

Reporter Tom: Weihnachten

Eine Geschichte für Kinder und Familien über die Geburt Jesu aus dem Blickwinkel eines Reporters des 21. Jahrhunderts. Die Geschichte entstand 2000 im Zuge einer Unterrichtsreihe im Religionsunterricht (Grundschulalter).

Die einzelnen Kapitel können z.B. tageweise in der Familie gelesen werden.

Inhaltsverzeichnis

Der Auftrag	2
„Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort!“ (Lk 1, 38).....	3
„Sohn Davids“ (Mt 1, 18-25).....	5
Nazareth	6
„So zog auch Josef von der Stadt Nazareth in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids“ (Lk 2, 4). 7	
„Du Bethlehem im Gebiet von Juda bist keineswegs die unbedeutendste unter den führenden Städten von Juda; denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der Hirt meines Volkes Israel.“(Mt 2, 6)	9
„...weil in der Herberge kein Platz für sie war“ (Lk 2,7).....	11
„Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn“ (Jes. 1,3)	12
„... und legte ihn in eine Krippe ...“ (Lk 2,7).....	13
„... und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, ...“ (Lk 2, 7).....	14
„Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, ... “ (Lk 2,10).....	15
„In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Felde ...“ (Lk 24, 8).....	16
„Wir haben seinen Stern aufgehen sehen ...“ (Mt 2, 2).....	18
„Als Jesus ... geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten ...“ (Mt 2,1)	19
Auftrag beendet	20

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

Der Auftrag

Hallo, ich bin Tom.

Ich bin Reporter und möchte euch erzählen, was mir letzte Woche passiert ist:

Zuerst war alles wie immer. Am Morgen fuhr ich mit meinem Wagen zur Arbeit.

Sofort rief mein Chef mich zu sich und gab mir einen Auftrag: „Steig in das nächste Flugzeug nach Israel und fliege hin. Schau dich dort gut um und berichte anschließend über alles, was du siehst und hörst. Natürlich musst du auch alle Leute befragen, die du triffst.“

Na, ihr könnt euch vorstellen, dass ich ganz schön Bammel hatte. Ausgerechnet nach Israel sollte ich reisen! Dahin, wo sich die Israelis und Palästinenser bereits seit langer Zeit beschließen und wo schon so viele Menschen gestorben sind. Aber Befehl war Befehl.

Also fuhr ich zuerst einmal mit meinem Wagen zum Flughafen nach Frankfurt. Dann stieg ich in die nächste Maschine ins Heilige Land.

Auch so ein Name - Heiliges Land. Damit konnte ich gar nichts anfangen. Wieso kann ein Land heilig sein, in dem sich die Menschen bekämpfen? „Na ja, ich werde es ja sehen“, dachte ich. Dabei wusste ich ja noch gar nicht, was ich alles sehen würde!

Auf jeden Fall ging es nun los.

Nach drei Stunden Flug waren wir über Israel.

Aber wo war der Flughafen? Er konnte doch nicht einfach verschwinden! Trotzdem: So war es. Es war kein Flugplatz vorhanden und wir landeten mitten auf einem holprigen Feld.

Nun kam die Stewardess auf mich zu und erklärte: „Sie können aussteigen. Wir fliegen weiter und holen Sie später wieder ab.“ Das verstand ich nicht: Wieso wollte sonst niemand aussteigen? Und warum wollte das Flugzeug mich wieder abholen? Später? Wann war später? Was war eigentlich los?

Ein wenig ängstlich, aber auch neugierig - so wie es sich für einen Reporter gehört – folgte ich der Anweisung der Stewardess und stieg aus. Dann startete die Maschine wieder und ich stand ganz allein auf einem Hügel in Israel.

Zuerst schaute ich mich um. In weiter Ferne bemerkte ich einen kleinen Ort. Zwischen ihm und mir sah ich einen Schäfer mit seiner Herde. Dort musste ich hin, denn vielleicht konnte der Mann mir ja erklären, warum alles so seltsam war. Je näher ich ihm kam, desto komischer kam mir alles vor: Die Kleidung, die der Hirt anhatte, war altmodisch. Sie sah beinahe so aus wie auf Bildern von, ja von der Zeit vor 2000 Jahren. Hatte er sich verkleidet?

Als ich den Schäfer nach einer Weile erreichte, fiel mir siedend heiß ein: „Wie soll ich mit ihm sprechen? Ich verstehe doch kein hebräisch! Hoffentlich kann der Mann wenigstens englisch reden!“ Da erlebte ich die nächste Überraschung: Wir konnten uns unterhalten. Der Mann verstand mich und ich ihn, obwohl ich seine Sprache nicht kannte. Es war nämlich nicht Englisch oder Hebräisch, es war Aramäisch!

Nach einer kurzen Begrüßung fragte ich; „Können Sie mir helfen? Ich habe mich verirrt. Wo befinde ich mich? Wie heißt der Ort da vorn?“ Die Antwort ließ mich fast erstarren vor Erstaunen. Der Mann erklärte mir nämlich: „Das ist Nazareth.“

Beinahe bekam ich Angst vor meiner nächsten Frage. Dann aber stellte ich sie doch: „Welches Jahr haben wir?“ Jetzt sah mich der Hirt an, als wollte er sagen: „Was ist denn das für ein Dummkopf? Wo kommt der denn her?“ Aber er antwortete: „Wir haben das Jahr 3754.“

3754? Das konnte doch nicht sein! Schließlich hatten wir erst das Jahr 20... Sollte ich in die Zukunft gereist sein? Aber es sah alles so altmodisch aus! Da fiel es mir ein: Bestimmt meinte der Mann das

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

jüdische Jahr 3754. Die Juden zählen die Jahre nämlich anders als wir. Was aber bedeutete das für mich? Welches Jahr war das denn bei uns? Ich rechnete nach und erkannte: Es war das Jahr in dem Jesus geboren wurde - falls ich mich nicht verrechnet hatte! Kaum konnte ich es fassen: Sollte ich etwa dabei sein können? Sollte ich etwa davon berichten?!?

Aufgeregt lief ich weiter und näherte mich schließlich dem kleinen Ort Nazareth.

„Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort!“ (Lk 1, 38)

Hallo, hier bin ich wieder. Sicherlich wollt ihr wissen, wie meine Geschichte weiter geht.

Also: Langsam näherte ich mich Nazareth. Schon sah ich das Tor des Ortes vor mir liegen, da bemerkte ich eine junge Frau. Als ich noch näher kam, stellte ich fest, dass sie schwanger war. Wer mochte das wohl sein? Vielleicht, ja vielleicht hatte ich Glück und es war Maria!

Ich nahm all meinen Mut zusammen, ging zu ihr hin und fragte: „Sind sie Maria?“ „Ja, woher kennen Sie mich?“ „Ich kenne Sie nicht, aber ich habe von Ihnen gehört und möchte Ihnen ein paar Fragen stellen, wenn ich darf.“ „Fragen? Wer sind Sie denn?“ „Mein Name ist Tom. Ich bin so etwas Ähnliches wie ein Geschichtsschreiber.“

Das sagte ich, weil ich mir dachte, dass Maria sicherlich keinen Reporter kannte. Einen Moment schaute die junge Frau mich forschend an und dann gab sie mir die Erlaubnis sie zu interviewen. Dazu setzten wir uns unter einen Olivenbaum. Anschließend ging es los.

„Maria“, begann ich, „können Sie mir etwas über Ihr Leben erzählen?“ Sie antwortete: „Über mein Leben? Das ist zwar nichts Besonderes, aber gut: Meine Eltern heißen Anna und Joachim. Mit ihnen wohnte ich immer in Nazareth. Hier habe ich Freunde und Freundinnen mit denen ich gespielt habe. Natürlich mussten wir auch lernen: Die Jungen gingen in die Synagogenschule und wir Mädchen haben bei unseren Müttern gelernt. Falls Sie wissen wollen, was: Zuerst einmal lernten wir die Thora kennen.“

Obwohl Maria noch weiter redete, schweiften meine Gedanken ab. Ich überlegte: „Ja, die Thora ist so etwas Ähnliches wie unsere Bibel. Was in der Thora steht, finden wir bei uns ganz am Anfang der Bibel.“

Beinahe hätte ich verpasst, was Maria jetzt erzählte. Schnell riss ich mich zusammen und hörte weiter zu.

Maria erklärte: „Ich war immer begeistert, wenn ich hörte, was die Menschen mit Gott erlebten. Manchmal träumte ich davon, auch eine Prophetin zu sein wie Mirjam, die Schwester von Moses. Schließlich heiße ich ja genauso wie sie. Aber dann riss mich meine Mutter aus meinen Träumen. Ich sollte ihr bei der Arbeit helfen.“

Unsere Arbeit ist - wie Sie wissen - ganz schön schwer: Wir müssen nicht nur das Mehl mit Steinen mahlen, Brot backen, kochen, nähen, waschen und alles sauber halten, sondern auch auf den Feldern helfen. Dort ernten wir Weintrauben und Oliven. Aus den Trauben stellen wir unseren Wein her und aus den Oliven machen wir Öl. Gott sei Dank haben wir in unserem Ort eine Oliven- und auch eine Weinpresse. Dadurch wird die Arbeit schon viel leichter.

Was wir sonst so machen? Wir feiern unsere Feste, gehen am Sabbath in die Synagoge und halten uns an Gottes Gebote.

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

So war in meinen Leben eigentlich alles normal und wie bei jedem anderen Mädchen.

Dann lernte ich Josef kennen. Er baut für andere Wohnungen. Wir mochten uns gleich gut leiden und eines Tages kam er zu meinen Eltern und fragte sie, ob er mich heiraten darf. Meine Eltern waren einverstanden und so verlobten wir uns.

Auf einmal jedoch passierte etwas, das alles durcheinander brachte. An einem Tag stand plötzlich ein Engel Gottes vor mir und sprach mit mir! Mit mir! Mit Maria, der Tochter von Anna und Joachim! Wirklich! Das war kein Traum! Es war auch keine Einbildung! Er stand einfach da und sprach mit mir. Natürlich hatte ich große Angst, denn schließlich war ich nur ein dummes Mädchen.

Aber der Engel sagte: „Fürchte dich nicht!“ Da verlor ich meine Angst und hörte mir an, was er mir sagen sollte. Es war eine Botschaft von Gott. Gott wollte, dass ich, Maria von Nazareth, die Mutter seines Sohnes werden sollte!

Ich erschrak. Doch dann dachte ich an die Geschichten aus der Thora. Da wusste ich: Ich kann Gott vertrauen. Er wird immer bei mir sein und mir nur das auftragen, was ich auch ausführen kann. Darum antwortete ich: „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach seinem Willen.“

Damit beendete Maria ihre Erzählung.

Ich überlegte: „Magd des Herrn, was heißt das?“ In diesem Zusammenhang fiel mir ein, dass eine Magd eine Frau ist, die freiwillig zu ihrem Herrn gehört, die in seinen Dienst tritt und für ihn arbeitet. Sie kann sich aber auch entscheiden ihren Herrn zu verlassen. Eine Magd gehorcht ihrem Herrn. Sie tut das, was er will und glaubt, dass er ihr das befiehlt, was richtig ist.

Nun hatte ich noch eine Frage an Maria: „Wurden Sie wirklich schwanger? Und was sagte Josef dazu?“

Maria lächelte und meinte: „Ja ich wurde schwanger und das war ganz schön schwer für mich. Bei uns kann man ein Mädchen, das schwanger und nicht verheiratet ist, schwer bestrafen. Außerdem hatte ich Angst, dass Josef mich nicht mehr haben wollte. Aber es kam alles ganz anders: Josef kam zu mir und wir heirateten. Jetzt lebe ich bei ihm und wir sind schon ganz gespannt auf unser Kind.“

Da fragte ich Maria, ob sie mir zeigen könnte, wo Josef ist. Außerdem wollte ich wissen, ob ich ihn auch interviewen konnte. Nun, Maria war sehr freundlich zu mir und wollte mich gleich zu ihrem Mann bringen. Ob das mit dem Interview aber klappen würde, konnte sie mir nicht sagen. Das musste Josef selbst entscheiden.

Während ich neben ihr her ging, musste ich daran denken, was ich so alles von Maria wusste: Sie würde ihr Kind nicht zu Hause bekommen, sondern in Bethlehem - und wo da! Bald danach würde sie mit ihrer Familie nach Ägypten fliehen. Später würde sie wieder in Nazareth wohnen, aber manchmal auch zum Tempel in Jerusalem gehen. Sie würde Jesus suchen als er dort zurückblieb. Sie würde dabei sein, wenn er bei der Hochzeit zu Kana sein erstes Wunder tun würde. Sie würde ihn reden hören und auch erfahren, dass die Leute in Nazareth über ihn redeten. Sie würde auch da sein und zusehen wie er am Kreuz starb. Sie würde am Tag der Auferstehung bei seinen Jüngern sein und auch Pfingsten. Sie

Als ich all das dachte, wurde mir ganz unheimlich und ich war froh, dass Maria das noch nicht wusste. Ich überlegte mir, ob sie - wenn sie alles vorher gewusst hätte - immer noch gesagt hätte: „Ich bin die Magd des Herrn!“ Ich glaube schon.

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

„Sohn Davids“ (Mt 1, 18-25)

Kurz darauf kam ich zu Josef. Eigentlich wusste ich nicht viel über ihn, denn es steht nur ganz wenig in der Bibel. Außerdem bin ich nicht gerade ein fleißiger Bibelleser.

Also musste Josef mir selbst von sich erzählen. Ich fragte ihn, ob er das tun würde und er war einverstanden.

Er begann: „Ich heiße Josef und gehöre zum Hause Davids.“

Da musste ich ihn bereits unterbrechen, denn das verstand ich nicht: Haus Davids? Was war damit gemeint? Ich hatte irgendwann zwar davon gehört, dass es einen König gegeben hatte, der David hieß, aber der war doch schon lange tot. Außerdem: Josef war bestimmt kein Prinz! Er war Bauhandwerker, d.h. er baute Wohnungen. Darum fragte ich Josef, was das bedeutete: „Haus Davids“ und er erklärte es mir:

„David war ein Hirtenjunge und wurde durch Gott König. Das war vor über 900 Jahren. Er hatte Söhne und Töchter und auch die hatten Kinder. Das ging so weiter bis heute. Meine Familie gehört zu Davids Familie, zu seinem Haus oder wie wir sagen zu seinem Geschlecht. Obwohl David bereits so lange tot ist, wissen wir ganz genau, dass wir zu seinem Haus gehören. Verstehen Sie, was ich meine?“

Na ja, so ganz verstand ich das alles immer noch nicht und mir schwirrte der Kopf. Aber, war das nicht alles ganz egal? Was hatte das heute - äh, ich meine im Jahr als Jesus geboren wurde - noch zu bedeuten? Bestimmt nichts! Sicherheitshalber fragte ich jedoch nach und Josef berichtete: „In unserer heiligen Schrift, beim Propheten Jesaja steht, dass der Messias, der Erlöser, der Retter aus dem Hause Davids kommen wird. Und wir warten doch alle so dringend auf einen Retter! Schließlich leben wir schon so lange unter der Herrschaft der Römer, die bei uns im Land tun, was sie wollen. Ach, wenn er doch nur kommen würde!

Aber zurück zu dem, was Sie wissen wollten: zu meinem Leben. Ich lebe hier in Nazareth und bin Bauhandwerker. Ich baue die Wohnungen für die Menschen hier und in der Umgebung. Manchmal muss ich ganz schön weit reisen, um zu meiner Arbeit zu kommen.

Wenn Sie sich solche Wohnungen einmal anschauen wollen, kommen Sie doch nach unserem Gespräch mit.“

Als mich Josef nun fragend ansah, nickte ich begeistert, bat ihn aber weiter von seinem Leben zu erzählen, was er dann auch tat:

„Eines Tages begegnete ich Maria. Ich verliebte mich in sie und wollte sie heiraten. Darum bat ich ihren Vater um Erlaubnis und wir verlobten uns. Ich war überglücklich.

Dann jedoch sagte mir Maria eines Tages, dass sie schwanger war. Ich war entsetzt, wütend und eifersüchtig. Wer war wohl der Vater ihres Kindes? Ich bestimmt nicht! Da hatte mich Maria doch wirklich betrogen! Sie erzählte mir zwar etwas von einem Engel; doch ob ich das so glauben konnte? Natürlich wollte ich mich von ihr trennen. Aber erst einmal wollte ich alles überschlafen. Schließlich mochte ich Maria immer noch gern leiden und wollte ihr nicht schaden.

In der folgenden Nacht erschien auch mir ein Engel Gottes. Er erklärte mir, dass das Kind wirklich Gottes Sohn ist und dass ich Maria heiraten soll. Außerdem sagte er mir auch noch, dass ich das Kind Jesus nennen soll und dass dieses Kind unser Volk von den Sünden erlösen wird.

Als ich wieder aufwachte, war mir ganz mulmig zumute. Ich überlegte mir, dass das Kind, das Maria erwartete eine ganz schön schwere Aufgabe haben würde. Auch fragte ich mich, ob es vielleicht der Erlöser sein würde. Nun, das frage ich mich immer noch.

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

Aber egal - ich ging auf jeden Fall zu Maria und wir heirateten. Nun warten wir darauf, dass unser Kind geboren wird, denn natürlich ist dieses Kind jetzt nicht nur Marias, sondern auch mein Kind. Dadurch gehört es wie ich zum Haus Davids.“

Mit diesen Worten beendete Josef seine Geschichte und auch jetzt musste ich daran denken, was er noch erleben würde: Die Reise nach Bethlehem, die Geburt Jesu und dann der Traum, in dem ihm gesagt wurde, dass er nach Ägypten fliehen sollte. Er würde später mit seiner Familie nach Nazareth zurückkommen, zum Tempel nach Jerusalem gehen und ... Ja, was noch? Eigentlich steht nicht mehr über ihn in der Bibel. Aber ich denke, dass er Jesus ein guter Vater war, der alles das mit ihm unternahm, was auch andere Väter machten.

Nach Beendigung dieses Gesprächs gingen wir gemeinsam ins Dorf Nazareth, wo sich Josef erst einmal von mir verabschiedete.

Nazareth

Endlich! Nun befand ich mich also in Nazareth, in dem Ort, in dem Jesus als Kind wohnte. Ich war neugierig: Wie lebten die Menschen hier? Wie sah es in den Häusern aus?

Langsam schlenderte ich durch die Straßen. Ihr dürft euch aber nicht vorstellen, dass sie so aussahen wie die Straßen bei uns zu Hause. Es gab kein Pflaster, sondern nur fest getretene Wege.

Überhaupt! In ein paar Minuten hatte ich den ganzen Ort durchquert. Hier konnten ja höchstens 100 bis 150 Leute leben! Was war das Dorf doch für ein Nest! Kein Wunder, dass in unserer Bibel ein Mann sagt: „Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ Das überlegt man sich wirklich, wenn man dieses Kaff mit seinen wenigen Häusern sieht! Ja, man fragt sich sogar: Wer überhaupt kommt aus Nazareth?

Sicherlich wollt ihr wissen, wie die Häuser dort aussahen. Da kann ich nur erwidern: Welche Häuser? Die Menschen hier lebten in Höhlen. Entweder hauten sie diese aus den Felsen heraus oder sie benutzten fertige Höhlen. War deren Eingang zu groß, dann mauerten sie einfach so viel zu, dass nur noch eine Tür übrig blieb.

Aber eines gefiel mir doch: Vor den Höhlen gab es oft einen Vorbau. Ob die wohl Josef gemacht hatte? Bestimmt! Ach ja: Tagsüber lebten die Menschen in diesem Vorbau und auch nachts schliefen sie oft dort. Aber nicht nur die Menschen schliefen hier, sondern auch alle ihre Tiere! Wenn ich daran denke wie das stank! Trotzdem warf ich einen Blick in die Wohnungen und deren Höfe.

Ich sah, wie die Frauen das Mehl mahlten und daraus Brot herstellten. Denkt jedoch nicht, dass das solches Brot war, wie ihr es kennt. Es war ganz flaches Fladenbrot, das die Frauen auf einem heißen Stein oder manchmal auch in einem Ofen backten, der wie ein Krug aussah. Dieser „Backofen“ wurde von einem Feuer geheizt. Das war vielleicht eine Arbeit! Da haben es doch unsere Frauen leichter und auch die Bäcker mit ihren Maschinen!

Manchmal konnte ich Kinder sehen, die in die Flammen bliesen, damit das Feuer schön brannte. Ich bekam es jedes Mal mit der Angst zu tun, weil ich dachte, dass sich die Kinder verbrennen würden. Aber Gott sei Dank ist nichts passiert.

Nun ging ich weiter und kam zum Dorfbrunnen. Hier trafen sich die Frauen und holten das Wasser für sich und ihre Familie. Eine Wasserleitung wie bei uns gab es nicht. Dafür aber hatten die Frauen jeden Tag Zeit sich zu unterhalten und das Neueste zu erzählen.

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

Übrigens: Wasser war und ist ganz schön kostbar in Israel denn hier regnet es wenig.

Nachdem ich die Frauen beobachtet hatte, schlenderte ich weiter. Ich sah ein paar Kinder herum laufen und folgte ihnen. Sie gingen in die Synagoge. Das war nicht nur das Gebetshaus, sondern gleichzeitig ein Versammlungsort für die Männer und die Schule für die Jungen. Als ich hinein sah, bemerkte ich, dass die Kinder eifrig lernten. „Und was?“, werdet ihr fragen. Natürlich die Thora! Dabei sprachen sie nicht wie sonst aramäisch, sondern hebräisch, denn das ist die Sprache der Thora. Ich war beeindruckt! Das könnte ich nicht! Zwei so schwere Sprachen lernen!

Langsam wurde es Abend. Nun überlegte ich, wo ich bleiben sollte. Sollte ich etwa einfach draußen schlafen? Eigentlich hatte ich keine Lust dazu. Nur - was sollte ich sonst tun? Außerdem hatte ich ganz schön Hunger!

Da kam Gott sei Dank Josef vorbei. Er nahm mich mit in sein Haus. Dort wartete Maria schon auf ihn. Sie hatte das Essen fertig. Es gab Brot, Wasser, Bohnen, Linsen, Früchte und Käse.

Gleich wollte ich zulangen, als ich bemerkte, dass Josef etwas sagen wollte. Er betete und dankte Gott für die Nahrung. - Ich war ganz schön verlegen, weil ich das nicht wusste. Vielleicht hätte ich mich doch mehr mit der Bibel und der Religion beschäftigen sollen. Aber wie konnte ich auch wissen, welchen Auftrag mein Chef für mich haben würde!

Nach dem Gebet brach Josef das Brot und verteilte es. Jetzt konnten wir essen und trinken. Anschließend erzählten wir uns noch ein wenig und dann legten wir uns schlafen.

„So zog auch Josef von der Stadt Nazareth in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids“ (Lk 2, 4).

Nach dem Frühstück schlenderte ich am nächsten Morgen wieder einmal durch Nazareth, den kleinen Ort in Galiläa. Galiläa, so heißt die Gegend hier. Andere Gebiete Israels oder besser gesagt Palästinas - wie man jetzt, ach nein, früher sagte - heißen z. B. Samaria und Judäa. Ist ja auch nicht so wichtig!

Jedenfalls: Mittlerweile hatte ich das Gefühl alles wie meine Westentasche zu kennen. Mir war langweilig, denn es passierte nichts.

Gleichzeitig wartete ich. Schließlich wusste ich ja, dass eigentlich etwas geschehen sollte.

„Was?“, werdet ihr fragen. Da kann ich nur sagen: Lest in der Bibel nach. Dort steht es. Aber natürlich könnt ihr auch hier weiterlesen, denn ich war dabei.

Also, ich überlegte schon, ob ich mich geirrt hatte und vielleicht doch nicht so genau weiß, was in der Bibel steht - schließlich bin ich ja wie ihr wisst kein eifriger Bibelleser - als es endlich so kam wie es kommen musste. Ich war beinahe erleichtert als römische Soldaten den Ort betraten. Sie gaben den kaiserlichen Befehl, dass sich jeder Mann in eine Steuerliste eintragen müsse - und zwar in dem Ort, aus dem die Familie stammt.

Wozu das gut sein sollte, wollt ihr wissen? Na; das ist doch sonnenklar! Wenn jeder auf einer Liste stand, wusste der Kaiser in Rom genau, wie viele Menschen in seinem Reich wohnten. Er konnte dann von jedem Geld kassieren und niemand konnte sich davor drücken es ihm zu geben. So ist das!

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

Apropos Kaiser. Welcher Kaiser war denn damals an der Macht? Ich strengte meine grauen Gehirnzellen an und überlegte. Da aber wurde mir schon die Antwort gesagt: Kaum hatten nämlich die Soldaten den Ort verlassen, begannen die Männer zu schimpfen: „Das ist doch typisch! Die Römer wollen uns alles Geld abnehmen, was wir haben! Ach, wäre es schön, wenn jetzt der Messias, der Retter da wäre! Der würde die Römer vertreiben und wir wären sie und ihren Kaiser Augustus in Rom endlich los!“

Während alle so schimpften, zog Josef ein langes Gesicht. Ich wollte wissen, warum und er meinte: „Sie wissen doch. Ich stamme aus dem Haus Davids und die Stadt Davids ist Bethlehem. Jetzt muss ich mit Maria dorthin reisen, damit wir uns in die Liste eintragen können. Ich mache mir Sorgen um Maria. Hoffentlich schafft sie die Reise. Sie ist doch schwanger. Und wo soll das Kind zur Welt kommen? Hier haben wir unsere Freunde und Verwandten, die uns helfen, aber in Bethlehem? Da kenne ich niemanden.“

Er seufzte noch einmal, dann lief er los, um Maria die Nachricht zu bringen.

Ich jedoch blieb zurück und dachte aufgeregt: „Jetzt geht es los. Es ist so wie ich es immer gehört habe. Maria und Josef reisen nach Bethlehem und ich - ich gehe mit.“

Dabei war mir gar nicht klar, was es bedeutete: Sie reisten nach Bethlehem. Schließlich kannte ich ja nur das Auto und das Flugzeug! Wenn ich vorher gewusst hätte, wie die Reise verlief, ich weiß nicht, ob ich mitgekommen wäre. Aber so ...

Nun, Maria und Josef bereiteten alles für ihre Abreise vor. Sie besprachen mit ihren Verwandten und Freunden, dass diese auf ihr Haus und ihre Sachen aufpassen sollten und backten und kochten für unterwegs - d. h. Maria backte und kochte - nicht Josef. Schließlich war das ihre Aufgabe als Frau!

Dann, als alles so weit war, brachen wir auf. Außer dem Gepäck - das waren in der Hauptsache Decken und Lebensmittel - hatten wir nur einen Esel. Ich fragte mich, wie wir damit nach Bethlehem kommen sollten, doch bald ahnte ich es schon: Maria durfte auf dem Esel reiten, Josef und ich marschierten nebenher.

Wisst ihr, was es bedeutet, den ganzen Weg von Nazareth nach Bethlehem zu Fuß zu gehen? Nein? Ich schon!

Bereits am ersten Tag hatte ich mir Blasen gelaufen und sehnte mich danach endlich irgendwo anzukommen und zu übernachten. Ganz mechanisch setzte ich einen Fuß vor den anderen, wanderte bergauf und bergab und wusste schon bald nicht mehr, wo ich war. Der Weg schien kein Ende zu nehmen! Und dabei waren wir noch ganz am Anfang!

Josef beobachtete mich und schien Mitleid mit mir zu haben. So unterbrach er die Reise noch bevor es richtig dunkel geworden war.

In dieser ersten Nacht hatten wir Glück: In dem Ort, in den wir kamen, kannte Josef viele Leute und wir durften bei einer Familie übernachten.

So viel Glück hatten wir nicht auf unserer ganzen Reise. Manchmal konnten wir zwar in einer Herberge schlafen, doch das ging nicht immer. Dann mussten wir im Freien bleiben. Das war vielleicht unheimlich! Kaum konnte ich schlafen. Immer wieder hörte ich wilde Tiere. Ich überlegte mir, ob sie wohl näherkommen und uns angreifen würden. Gott sei Dank passierte jedoch nie etwas.

Irgendwann erreichten wir endlich - nein, nicht unser Ziel, sondern eine Stadt in der Nähe. Ihr werdet es kaum glauben, doch es war, ja richtig! Es war Jerusalem.

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

Hier herrschte ein arges Gedränge. Viele Menschen eilten hin und her und ich hätte mich gern ein wenig umgesehen, wenn, ja, wenn ich nicht zu müde gewesen wäre.

So schleppte ich mich mit Maria und Josef zur nächsten Herberge, um dort zu übernachten. Dabei bewunderte ich die beiden sehr. Zwar sahen sie auch ein wenig erschöpft aus, aber längst nicht so sehr, wie ich - wahrscheinlich, weil sie es gewohnt waren zu Fuß zu reisen.

Nun, sicherlich wollt ihr jetzt von mir wissen, wie so eine Herberge aussah. Eines kann ich euch sagen: Sie war ganz anders als unsere Hotels! Meist sahen sich die Herbergen sehr ähnlich. Sie bestanden aus einem Haus in dessen Mitte ein Hof war. Rundherum gab es die Räume. Diese mussten sich die Gäste teilen. Im Hof ging es sehr lebhaft zu: Immer wieder kamen neue Reisende und andere verließen die Herberge. Außerdem wurde kräftig gekauft und verkauft. Dabei ging es aber nicht ruhig zu, sondern die Menschen feilschten kräftig, damit sie möglichst wenig bezahlen mussten. Es war manchmal ein Höllenlärm! So war es auch in Jerusalem. Kaum hatten wir genug Ruhe, um zu schlafen und uns auszuruhen.

Am nächsten Tag hatte ich mich trotzdem ein ganz klein wenig erholt und hätte mir gern die Stadt näher angesehen, aber es ging nicht: Wir mussten weiter.

Bald erreichten wir den Weg nach Bethlehem. Außer uns gingen noch viele Menschen in diese Richtung. Sie alle wollten in die Stadt Davids um sich in die Listen eintragen zu lassen. „Das kann ja heiter werden!“, stöhnte ich. Und dann war es so weit: Vor uns lag Bethlehem! Endlich! Maria und Josef freuten sich am Ziel zu sein. Und ich? Ja, ich freute mich auch!

Josef meinte zu Maria: „In Bethlehem suchen wir uns eine Unterkunft und dort bleiben wir für eine Weile. Dann kannst du dich ausruhen.“ Ich dachte nur: „Wenn du wüsstest!“ Aber natürlich habe ich nichts gesagt.

„Du Bethlehem im Gebiet von Juda bist keineswegs die unbedeutendste unter den führenden Städten von Juda; denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der Hirt meines Volkes Israel.“(Mt 2, 6)

Wie ich schon sagte: Endlich lag Bethlehem vor uns. Da überraschte mich Josef mit den Worten: „Du Bethlehem im Gebiet von Juda bist keineswegs die unbedeutendste unter den führenden Städten von Juda; denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der Hirt meines Volkes Israel.“

Ich schaute ihn irritiert an. Weil Josef mittlerweile wusste, dass ich keine Ahnung von irgendetwas habe, erklärte er mir seine Äußerung sofort: „Dies ist ein Satz eines unserer Propheten. Wir glauben, dass damit der Messias gemeint ist, der hier zur Welt kommen soll“ „Aha“, dachte ich nur, sagte aber nichts.

So näherten wir uns weiter dem vor uns liegenden Ort. Ich hatte immer gedacht, dass Bethlehem genauso klein wäre wie Nazareth. Na ja, um ehrlich zu sein: Viel größer war es auch nicht. Aber es hielt auch eine Überraschung für mich bereit: Auf einem Berg in der Nähe sah ich eine Burg. Gleich erkundigte ich mich bei meinen Mitreisenden: „Was ist denn das?“ „Was? Ach, Sie meinen die Burg? Das ist die Burg von Herodes. Er hat sie von seinen Sklaven bauen lassen. Die mussten auch den Hügel aufschütten. Herodes ist ein echter Sklaventreiber! Er verdient es gar nicht König zu sein!“

Mit diesen Worten wandte sich Josef ab und führte den Esel mit Maria in den Ort.

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

Überall gab es einfache Häuser aus Lehm. Die Leute, die hier wohnten, schienen nicht gerade reich zu sein, aber bestimmt kamen sie mit dem aus, was sie hatten. Sie lebten so ähnlich wie die Menschen in Nazareth. Es gab jedoch einen Unterschied: Hier war es viel voller - beinahe genauso voll wie bei uns im Advent, wenn man in letzter Minute noch Weihnachtseinkäufe machen will. Kaum konnten wir uns durch die Menge drängen.

Zuerst musste jetzt die Pflicht erledigt werden und die beiden schrieben sich in die Steuerlisten ein. Die beiden? Nein, nur Josef! Er musste sich einschreiben, die Frauen zählten nicht. Sie wurden nur so nebenbei erwähnt.

Wenn das zu Hause jemand wüsste! Dann würde es einen Aufstand geben! Ich hörte schon meine Kolleginnen. Sie würden sagen: „Typisch Mann! Frauen zählen nicht! Wer bitte schön muss die ganze Arbeit machen?“ So ganz Unrecht hatten sie ja nicht, doch ich war froh, dass sie nicht da waren. Hier und jetzt hatten schließlich die Männer das Sagen - zumindest in der Öffentlichkeit.

Endlich hatte Josef seine Pflicht erledigt und wir setzten uns müde vor die Stadt um etwas zu essen und uns auszuruhen. Danach wollte Josef uns eine Unterkunft besorgen. Ich dachte nur: „Wir finden sowieso nichts.“ – Schließlich wusste ich ja wie die Geschichte ausgehen würde.

Doch ich schweife ab.

Wir saßen also vor der Stadt. Von dort konnte ich nicht nur Bethlehem, sondern auch viele Felder sehen auf denen Hirten ihre Herden weideten. Das sah richtig gemütlich aus. Ob es aber so war? Ich nahm mir vor bald auch die Hirten zu besuchen.

Vorher hatte ich noch einige Fragen an Josef: „Was wissen Sie über Bethlehem?“

„Nun, Bethlehem gibt es schon lange. Hier lebten viele Menschen aus unserer heiligen Schrift. Rahel ist z. B. hier gestorben und auch Ruth hat hier gewohnt.“

„Rahel? Ruth?“, überlegte ich. Ich hatte keine Ahnung, wer das war. Einen Moment dachte ich noch nach, dann zuckte ich in Gedanken die Schultern und hörte zu, was Josef weiter erzählte: „Der für mich wichtigste Bewohner war David. Er stammte aus Bethlehem. Hier lebte er als Hirtenjunge mit seinen Eltern und Geschwistern. Hier fand ihn der Prophet Samuel und salbte ihn zum König. Später wurde dieser einfache Hirtenjunge David wirklich König.“

„Wollen Sie vielleicht wissen, was Bethlehem bedeutet?“, fragte mich jetzt Maria. Ich nickte eifrig - antworten konnte ich nicht, da mein Mund voll Brot war. Aber das Nicken war völlig ausreichend und so erklärte sie mir: „Bet Lehem heißt Haus des Brotes: Das ist doch ein wunderschöner Name oder?“ Wieder konnte ich nur nicken. Sie hatte Recht: Haus des Brotes war ein wunderbarer Name. Er erinnerte mich an das leckere Brot, das ich gerade gegessen hatte und daran, wie schön es wäre, wenn alle Menschen satt würden.

Aber nun waren wir mit unserer Mahlzeit fertig und machten uns wieder auf den Weg eine Unterkunft zu suchen.

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

„...weil in der Herberge kein Platz für sie war“ (Lk 2,7)

Hallo, weiter geht es mit meiner Geschichte. Ich habe bemerkt, dass ich die letzten Tage ganz schön lahm erzählt habe. Wahrscheinlich lag es daran, dass ich noch k.o. vom Weg und der Ankunft in Bethlehem war. Außerdem schwirrte mir auch der Schädel von dem, was Josef mir alles erzählt hat. Doch nun geht es frisch und munter weiter.

Also: Ihr wisst ja noch, dass ich gesagt habe: „Wir finden sowieso nichts.“ Damit meinte ich: Es gibt für uns keinen Platz in der Herberge. Jedoch erlebte ich nun die größte Überraschung meiner bisherigen Reise: Josef ging zu einem ganz normalen Wohnhaus – nicht zu einer Herberge.

Na ja, werdet ihr denken: Da bekam er sicher erst recht keinen Platz. Ich vermutete das auch, aber weit gefehlt!

Die Menschen, die in diesem Haus wohnten, baten uns sofort hinein und meinten nur: „Hier bei uns im Wohnraum ist kein Platz mehr, doch ihr könnt selbstverständlich bleiben und den Stall dort haben.“

Ich guckte sie völlig fassungslos an. So einfach ging das? Wir bekamen sofort eine Unterkunft? Beim ersten Haus, an dem wir anhielten? Das konnte ich nicht verstehen.

Ich musste wohl sehr verwirrt ausgesehen haben, denn Josef erklärte sofort: „Wir gehören zum selben Stamm wie diese Familie, sind also mit ihnen verwandt. Darum können wir bleiben. Da ist es ganz egal, wie weit entfernt die Verwandtschaft ist. Außerdem ist Gastfreundschaft sehr wichtig für uns. Schon in der Bibel wird davon gesprochen.“ „Ja“, ergänzte unser Gastgeber: „Wir würden nie eine schwangere Frau wegschicken.“

Ich schüttelte innerlich noch immer den Kopf und nahm mir vor, zu Hause noch einmal in der Bibel nachzuschauen. Hatte ich mich denn so verlesen? Das konnte doch nicht sein! Andererseits – ihr wisst ja, dass ich keine Ahnung von der Bibel habe. Vielleicht konnte es doch sein, dass ich einfach nicht Bescheid wusste.

Aber – ihr wisst es ja längst und seid vielleicht genauso irritiert wie ich es war: Ich hatte mich nicht verlesen. In der Bibel steht wirklich: „...weil in der Herberge kein Platz für sie war.“ Wie passte das zu dem, was ich erlebt hatte? „Gar nicht!“, dachte ich und war weiterhin verwirrt.

Später – als ich zu Hause war – wurde bei uns am Ort ein Vortrag zu genau diesem Thema gehalten. Der gelehrte Mann, der uns alles erklärte, meinte: „Die Geschichte von der Geburt Jesus steht in dem Teil der Bibel, der griechisch geschrieben wurde. Martin Luther, ein kluger Mann, hat diese Geschichte und auch andere Teile der Bibel vom Griechischen ins Deutsche übersetzt. Dabei hat er einen Fehler gemacht und ein Wort falsch übersetzt. Das ist das Wort katalyma.“

Katalyma? Das sagte mir gar nichts – und – ich bin ja ehrlich: Wenn ich mir das Wort nicht sofort aufgeschrieben hätte, hätte ich es bestimmt schon längst wieder vergessen. Ich grübelte noch, was es bedeuten könnte, da kam auch schon die Erklärung:

„Katalyma heißt Wohnterrasse, Wohnraum. Damit ist die Wohnung einer Familie gemeint. Sie bestand oft nur aus einem Zimmer und lag über einem Stall. Martin Luther hat das Wort mit Herberge übersetzt. Darum schicken wir Maria und Josef bei unseren Krippenspielen immer auf Herbergssuche. Dabei hätten die Menschen in Betlehem nie eine schwangere Frau weggeschickt, besonders, wenn sie sogar zur Familie gehört.“

Als ich das hörte, konnte ich nur kräftig nicken. – Ich hatte es ja selbst erlebt.

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

Aber zurück nach Bethlehem und zum Stall, in dem wir bleiben sollten und der genau unterhalb des Wohnhauses lag.

Als ich das Wort Stall hörte, stellte ich mir sofort einen Stall vor wie bei uns zu Hause: aus Stein mit einem festen Boden und frischem Stroh, mit großen Futterkrippen, hell, sauber und freundlich. So einen Stall hatte ich auch für meine Krippe gebaut.

Doch ich konnte mich nicht mehr täuschen! Das, wohin wir kamen, war auch ein Stall, aber so ganz anders! Da konnte ich nur staunen!

Nun egal: Maria und Josef waren froh, dass sie ein Dach über dem Kopf hatten – auch wenn es eine Höhle war, die als Stall diente. Ja, ihr habt richtig gehört! Der Stall war eine Höhle!

Zuerst dachte ich, dass Maria und Josef entsetzt sein müssten, aber das waren sie nicht. Ich wunderte mich – jedoch nur so lange, bis mir einfiel, dass bei ihnen zu Hause in Nazareth viele Wohnungen ebenfalls aus Höhlen bestanden. Daher kannten sie das schon. Es war für sie genauso wenig seltsam, dass Tiere in einem Raum mit ihnen schlafen sollten. Auch das war wie bei ihnen zu Hause. So war ich wohl der einzige, dem alles komisch und ungewohnt vorkam.

Aber warum eigentlich? Hätte ich mir das nicht denken können? Ich grübelte nach und kam zum Schluss, dass in der Bibel nirgends genau zu lesen ist, wo Jesus geboren wurde. Dort findet man nur den Satz: „...und legte ihn in eine Krippe, weil kein Platz in der Herberge war.“ Wo diese Krippe sich aber befand, steht da nicht. Also hatte ich etwas Neues gelernt – schon wieder! Ich würde ganz schön viel zu berichten haben, wenn ich wieder nach Hause kam. Nun sah ich mich erst einmal genau in dieser Höhle um.

„Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn“ (Jes. 1,3)

Zunächst fiel mein Blick auf die Tiere. Es waren natürlich ein Ochse und der Esel, mit dem wir gekommen waren.

Hmmm. Seltsam, jetzt, wo ich in meinem Büro bin und darüber nachdenke, weiß ich gar nicht, ob ich die Tiere wirklich an der Krippe gesehen habe. Dummes Zeug! Natürlich waren sie da! Schließlich stehen sie bei uns an jeder Krippe. Seit ewigen Zeiten! Oder nicht?

Ich merke schon, ich muss ein wenig in meinem Gedächtnis kramen. Also wartet mal einen Moment. Ja, jetzt bin ich mir sicher. Ich habe einen Ochsen und einen Esel gesehen!

Trotzdem bin ich neugierig. Ich muss einmal in der Bibel nachschauen, ob da auch etwas von dem Ochsen und dem Esel steht. Aber - da ist ja nichts davon zu finden! Wieso gehören diese beiden Tiere trotzdem zur Krippe? Das verstehe ich nicht. Hellseher sind wir ja nicht und dabei war doch keiner - außer mir natürlich. Und ich habe die Tiere schon vorher an meine Krippe gestellt.

Ich glaube, um das Rätsel lösen zu können, muss ich einen klügeren Menschen fragen.

Also: „Wieso stehen ein Ochse und ein Esel an unseren Krippen?“ „Tja, dabei denken wir daran, was bei dem Propheten Jesaja steht.“

Schon wieder ein Prophet! Ich weiß nicht, von wie vielen Propheten ich jetzt schon gehört habe, aber egal! Weiter!

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

„Dieser Prophet hat den Menschen gesagt wie klug der Ochse und der Esel sind. Er sagte: „Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn ... “ “

„Und darum gehören die Tiere an die Krippe? Was bedeutet das?“ Genervt denke ich: „Dass Propheten immer in Rätseln sprechen müssen!“ Aber mein kluger Informant - er will nicht, dass ich seinen Namen sage, weil sonst jeder kommen und ihn befragen würde - erklärt weiter: „Nun, dieser Satz sagt, dass Ochsen und Esel nicht so dumm sind wie wir immer denken. Im Gegenteil - in der Bibel findet man immer wieder, dass sie kluge Tiere sind und manchmal ihrem Herrn sogar das Leben retten, wenn sie vor einer Schlange zurück weichen u.s.w.. Doch zurück zur Krippe. Hier stehen die Tiere, weil sie uns sagen wollen: „Guckt euch das Kind an. Es ist Gottes Sohn. Folgt ihm!“ Die Tiere haben also das getan, was der Prophet sagte: Sie haben ihren Herrn erkannt. Außerdem sagt man vom Esel, dass er ein demütiges und dienendes Tier ist. Schließlich trägt er für seinen Besitzer oft schwere Lasten. Damit erinnert er uns daran, dass auch Jesus Gott und den Menschen diente. Der Ochse dagegen ist das klassische Opfertier im Judentum. Dadurch weist er schon jetzt auf den Tod Jesu am Kreuz hin.“

Hmmm. Da ist was Wahres dran. Na gut, wenn das so ist, dann verstehe ich, warum die Tiere an den Krippen stehen, obwohl nichts davon in der Bibel berichtet wird. So ganz dumm waren die Menschen, die sich das ausgedacht haben also nicht. Um ehrlich zu sein: Ich finde, sie waren sogar richtig schlau.

So, jetzt bin ich aber genug vom Thema abgekommen. Ich stand also in der Höhle und sah mich um, bemerkte die Tiere und - ja dann, dann ...

„... und legte ihn in eine Krippe ...“ (Lk 2,7)

Dann wurden meine Augen magisch von der Krippe angezogen: Hier also sollte es liegen: das Kind im Stall, Jesus.

Was meint ihr, wie die Krippe aussah? Sicherlich stellt ihr euch darunter so eine Krippe vor wie ihr sie zu Hause unter dem Tannenbaum im Stall stehen habt: sauber und ordentlich, aus Holz geschnitzt oder auch aus Stein oder Ton oder Auf jeden Fall sehr schön gearbeitet.

Tja, genau so habe ich mir die Krippe auch vorgestellt. Nie, aber auch wirklich nie bin ich auf die Idee gekommen, dass es eine ganz normale Futterkrippe sein könnte, aus der die Tiere auch noch fraßen! Na klar, natürlich hatte ich von den Tieren gehört und hätte mir das eigentlich denken können. Habe ich aber nicht.

Also: Meine Augen wurden magisch von dieser Krippe angezogen und ich sah diese ganz gewöhnliche, nicht mehr neue und nicht ganz saubere Futterkrippe. Da fragte ich mich noch einmal:

„Hier also soll Jesus liegen?! Gab es denn keinen besseren Ort im Stall?“ Daraufhin blickte ich mich noch einmal um, fand aber wirklich keinen besseren Platz: Die Krippe war wenigstens mit Heu - oder etwas Ähnlichem - ausgefüllt und deshalb warm und - na ja, vielleicht auch ein wenig gemütlich. Dass sie gebraucht aussah, störte mich immer weniger.

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

„... und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, ...“ (Lk 2, 7)

Oh je! Jetzt komme ich dazu, dass ich euch etwas gestehen muss! Ausgerechnet den wichtigsten Moment meiner Reise habe ich nämlich verpasst: Die Geburt Jesu.

Und das kam so: Ich ging noch einmal nach draußen und wollte mir die Sterne ansehen. Wisst ihr, ich schaue sie mir gern an und stelle mir dann immer vor, ich könnte dorthin reisen.

Also: Ich wollte mir die Sterne angucken und ging nach draußen. Da ich aber dachte, von einer höheren Stelle könnte ich die Sterne sicherlich besser betrachten, lief ich ein Stück einen Hügel hoch. Dort stand ich nun, schaute nach oben und dachte nach.

Ich dachte an das Kind, das bald geboren würde und daran, was es alles erleben würde. Ich dachte an die Eltern, dachte und schaute und

Da! War da nicht etwas? Ich schüttelte den Kopf. Nein, unmöglich! Das konnte doch nicht sein! Wahrscheinlich war es wieder ein wildes Tier, das sich dem Ort näherte. Aber da war es schon wieder. Es klang wie ein leises Weinen. Es klang so, als würde ein kleines, ein ganz, ganz kleines Kind weinen.

„Na ja“, überlegte ich: „Vielleicht ist ja in der Nähe eine Familie, deren Kind schreit.“ Also kümmerte ich mich nicht darum. Nach einer Weile hatte ich die Sterne dann lange genug betrachtet und ging zur Höhle zurück. Dort erlebte ich eine riesige Überraschung: Maria lag erschöpft am Boden und in ihren Armen hielt sie ihr Baby. Jesus war geboren worden!

„Wie sah er aus?“, werdet ihr mich fragen. Da kann ich nur antworten: „Was meint ihr?“ Aber ich weiß, das ist keine Antwort wie ihr sie hören wollt - auch, wenn ihr sicherlich viele Ideen habt. Also kann ich nur die Wahrheit sagen: Jesus sah eben so aus wie alle Babys und nicht anders. Wenn ich mir vorher vorgestellt habe, wie er wohl aussehen würde, habe ich immer gedacht, dass er klug gucken, alles wissen und stets lächeln würde.

Ich habe mir nie überlegt, dass er auch einmal schreien könnte oder Hunger hatte und in die Hose machte. Aber das alles tat er auch – genau wie jedes Baby und trotzdem: Er war ein besonderes Kind. Er war Gottes Sohn.

Als ich so dastand und mir anschaute wie er in den Armen seiner Mutter lag, die ihn genauso gern hatte und genauso liebevoll ansah wie eure Mütter euch, dachte ich: „Hätte Gottes Sohn nicht in einem Palast geboren werden können? Dann hätte er es doch besser gehabt.“

Sicherlich, das stimmt schon, aber ich war auch ganz froh, dass er nicht dort geboren wurde.

Stellt euch einmal vor, Jesus hätte in einer goldenen Wiege gelegen. Könnt ihr euch das vorstellen? Nein? Ich auch nicht! Schließlich ist er ja zu uns allen gekommen und für ihn waren besonders die Menschen wichtig, die sonst nichts und niemanden hatten. Und ich fragte mich: „Wäre das nicht anders gewesen, wenn er in einem Palast geboren worden wäre? Oder doch nicht?“ Na ja, ist ja auch egal. Er wurde ja nicht dort, sondern hier in der Höhle geboren und lag nun in den Armen seiner Mutter.

„Und Josef?“ werdet ihr wissen wollen. „Wo war Josef?“ Bestimmt vermutet ihr, dass er neben Maria und dem Kind stand, auf seinem Stock lehnte und das Kind anbetete.

Wieder kann ich nur sagen: Na ja, so wie in unseren Krippen war es nicht, auch wenn ich zugeben muss, dass Josef immer wieder stolz auf das Kind blickte. Außerdem aber sorgte er für seine Familie.

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

Und das kann man nicht, wenn man nur rumsteht und betet, obwohl ich zugeben muss, dass Josef sehr wohl regelmäßig betete. Doch das ist wieder eine andere Geschichte.

„Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, ...“
(Lk 2,10)

Engel! Engel? Ich frage euch: Was sind Engel? Wie sehen sie aus? Haben sie Flügel? Haben sie keine Flügel? Sind sie so ähnlich wie Menschen? Sind es Menschen, die Gutes tun? Sind sie nur aus Licht? Sind ...? Nun, ich weiß es nicht, denn das war auch so ein Kapitel, das ich völlig verpasst habe!

Erst als die Hirten davon berichteten, wer ihnen die Nachricht von der Geburt des Kindes gebracht hatte, fiel mir auf, dass ich doch wahrhaftig schon wieder etwas nicht mitbekommen hatte. Ich ärgerte mich, denn ein ordentlicher Reporter ist schließlich überall dabei, wo etwas los ist. Aber jetzt war da nichts mehr zu machen.

Also wollte ich von jedem wissen, der es mitbekommen hatte (so wie ich euch gefragt habe): „Wie war das denn mit den Engeln? Wie sahen sie aus? Was haben sie gesagt?“

Natürlich bekam ich eine Antwort - von jedem eine. Und wisst ihr, was das Schlimmste daran war? Die Antworten waren gar nicht alle gleich! Für jeden sahen die Engel anders aus! Wie sollte man sich da zurechtfinden?! Doch nachdem ich meine vielen Antworten gehört hatte und mein Kopf schwirrte, habe ich erst einmal geguckt, was überall gleich oder doch ähnlich war. Alles andere lasse ich in meinem Bericht weg und überlasse es eurer Fantasie.

Aber was war denn nun gleich?

Erst einmal erzählten alle, dass die Engel Boten Gottes sind, die den Menschen das weitergeben, was Gott ihnen sagen will.

Als diese speziellen Engel zu den Hirten kamen, war um sie herum ein helles Licht. „Na klar“, dachte ich: „das kommt von Gott, der selbst wie Licht ist.“

Weiter berichtete ein Hirt, während die anderen zustimmend nickten: „Ich habe mich ganz schön gefürchtet als es plötzlich hell wurde und der Engel vor mir stand. Ich konnte mich kaum bewegen. Doch der Engel beruhigte mich erst einmal - obwohl - so ganz beruhigt war ich immer noch nicht. Ich hatte noch Angst vor dem, was er von mir wollte. Vielleicht würde er mir ja eine Aufgabe geben, die ich nicht erfüllen konnte. So richtig ruhig war ich erst, als ich die Nachricht des Engels gehört hatte.“

Das konnte ich nur zu gut verstehen. Wenn ich mir vorstelle, dass plötzlich jemand vor mir stehen würde, wobei es auf einmal total hell ist - und das ohne Vorwarnung mitten in der Nacht und ohne dass ich weiß, woher derjenige kommt und was er von mir will! Brrrr! Mir würde ganz schön mulmig zumute sein.

Moment mal! Jetzt fiel es mir wieder ein: Musste der Engel nicht auch Maria zuerst ihre Angst nehmen, als er zu ihr kam? Hatte er nicht auch zu ihr gesagt: „Fürchte dich nicht!“?

Diesen Satz „Fürchte dich nicht!“ fand ich ganz schön schlau vom Engel. Damit beruhigte er die Menschen. Er erklärte ihnen, dass sie keine Angst haben mussten - weil sie nicht allein waren, weil Gott immer bei ihnen war und sie begleitete. Gleichzeitig machte er keine leeren Versprechungen. Er sagte nicht, dass er alles gut machen würde oder dass er nur gute und angenehme Nachrichten habe. Klug oder?

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

So war es auch bei den Hirten. Nachdem der Engel sie halbwegs beruhigt hatte, erzählte er ihnen davon, dass Jesus geboren worden war. „Da waren wir nicht nur erleichtert und beruhigt, sondern wir waren aufgeregt und froh - so froh!“, berichtete ein Hirt. „Ausgerechnet zu uns hat Gott seine Boten geschickt um uns die Nachricht von der Geburt seines Sohnes zu bringen. Wahnsinn!“

Wieso „Ausgerechnet zu uns?“ und „Wahnsinn?“ Hmm, dazu hatte ich schon ein paar Fragen, doch zuerst wollte ich weiter von dem Engel und seiner Botschaft hören.

Dieser erklärte den Hirten jetzt, wo sie das Kind finden und wie sie es erkennen konnten. Aber - und das fand ich ganz schon geschickt von ihm - er befahl ihnen nicht zu Jesus zu gehen. Er machte die Hirten nur neugierig - raffiniert oder?

Ja und dann kam es: Auf einmal waren noch mehr Engel bei diesem einen und sie alle lobten Gott und sangen ein Lied. Anschließend verschwanden sie genauso plötzlich wie sie gekommen waren. Man könnte fast annehmen, alles wäre nur ein Spuk gewesen. Gott sei Dank haben die Hirten das nicht gedacht, sonst wären sie sicherlich nicht zur Krippe gekommen.

Da kam mir noch ein viel erschreckenderer Gedanke: Überhaupt! Was wäre gewesen, wenn Maria nicht auf den Engel gehört hätte, als er ihr die Nachricht brachte, dass sie die Mutter von Jesus sein sollte? Wäre Gottes Sohn nie geboren worden? Und Josef? Was wäre, wenn er nicht auf den Engel gehört und Maria nicht geheiratet hätte? Wo wäre das Kind dann zur Welt gekommen? Hätte es dann nicht zum Hause Davids gehört und sich so die Prophezeiung vom Messias nicht erfüllt?

Bei all diesen Gedanken überließ es mich eiskalt und ich überlegte, dass die Engel - die Boten Gottes - ganz schön überzeugend sein müssen, damit die Menschen auf sie hören und anschließend ihrem und damit auch Gottes Wort folgen. Schließlich sagen Engel einem ja nicht nur immer angenehme Dinge, die man hören möchte. Manchmal ist es ganz schön schwierig, das zu tun, was uns durch die Engel von Gott gesagt wird. Ich überlegte weiter: Hören die Menschen eigentlich immer auf die Engel? Und bemerken sie diese jedes Mal? Früher – vielleicht. Und heute? Bei mir wäre ich mir da nicht so sicher: Aber - ich kann nur noch einmal sagen: Gott sei Dank haben Maria und Josef auf sie gehört - und auch die Menschen, die wie die Hirten zur Krippe kamen.

„In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Felde ..“ (Lk 24, 8)

Wisst ihr noch? Ich hatte gleich einige Fragen im Sinn als ich hörte wie der Hirte sagte: „Ausgerechnet zu uns? Wahnsinn!“, denn das verstand ich nicht. Was sollte das? Hirten sind doch nichts Schlechtes.

Ich finde es immer schön, wenn ich einen Schäfer mit seiner Herde sehe. Sie haben es richtig gut und können gemütlich herum ziehen. Außerdem machen sie immer wieder Pause, sehen den Schafen beim Grasens zu und haben eigentlich nicht viel zu tun. Ein Hirte hat es also so richtig gemütlich - meinte ich. Aber Pustekuchen! Ich konnte mich nicht mehr irren - wieder einmal! Eigentlich musste ich ja schon daran gewöhnt sein immer das Falsche zu denken. Das passierte mir auf dieser Reise ständig.

„Oh! Macht der es mal wieder langatmig!“, höre ich euch rufen: „Erzähl doch lieber, warum du dich geirrt hast. Was war mit den Hirten?“

Nun, zuerst einmal ging ich los und suchte sie - dummerweise hatte ich sie nämlich nicht sofort interviewt als sie bei der Krippe waren.

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

Deshalb fragte ich in Bethlehem verschiedene Leute danach, wie ich die Hirten finden könnte. Sie antworteten: „Bestimmt sind sie auf den Feldern. Da gehören sie ja auch hin, diese Diebe!“

Ich glaubte mich verhöhrt zu haben: „Diebe? Wieso Diebe?“, wollte ich wissen. „Ja die Hirten sind Diebe und Taugenichtse. Sie betrügen uns, wenn sie die Wolle abliefern. Meistens geben sie nicht alles ab. Außerdem sind sie faul, dreckig und lügen! Wenn Sie schlau sind, geben Sie sich nicht mit ihnen ab! Bleiben Sie weg von ihnen! Man kann ihnen nicht über den Weg trauen!“

Ich konnte es nicht fassen: So dachten die Menschen hier über die Hirten? Das war ja ganz anders als ich es mir vorgestellt hatte! Immer wieder schüttelte ich verwundert den Kopf und dachte: „Jetzt erst Recht! Nun will ich aber genau wissen, was mit den Hirten los ist!“

Rasch ging ich über die Felder und hielt Ausschau nach einer Schafherde. Dort würde ich sicher auch einen Hirten finden.

Tatsächlich! Da war schon einer! Einer? Nein, da waren gleich mehrere! Schnell näherte ich mich ihnen und bat sie um ein Interview. Die Hirten waren erstaunt - das hatten sie noch nicht erlebt. Aber sie waren einverstanden und so begann ich.

Zuerst fragte ich sie nach ihrer Arbeit und hörte: „Wir kümmern uns um die Schafe und sorgen dafür, dass sie immer einen guten Weideplatz haben. Das ist manchmal gar nicht so leicht, denn es gibt nicht überall gutes Gras – vor allem im Sommer, wenn alles trocken ist. So sind wir an manchen Tagen stundenlang unterwegs bis wir eine Weide gefunden haben. Außerdem müssen wir die ganze Zeit aufpassen, dass keine wilden Tiere kommen, die Schafe angreifen und holen. Das wäre eine Katastrophe! Schließlich gehören uns die Tiere nicht. Stellen Sie sich einmal vor, eines wird gerissen! Das gäbe ein Theater mit dem Besitzer! Wir, ja wir müssten das Schaf ersetzen. Dabei verdienen wir gar nicht so viel, dass wir das könnten. Also müssen wir Tag und Nacht bei den Tieren sein um sie zu bewachen. Da ist es ganz egal, ob es warm oder kalt ist und ob es regnet oder die Sonne scheint. Außerdem müssen wir die Tiere gesund pflegen, wenn sie krank werden. Wir müssen die Schafe scheren und die Wolle müssen wir natürlich abgeben. Also - leicht und gemütlich ist unser Leben wirklich nicht!“

Wenn ich mir das alles so richtig überlegte - und das tat ich jetzt das erste Mal - hatte der Hirt sicher Recht. Aber - und nun stellte ich die für mich wichtige Frage: „Was bedeutet „ausgerechnet zu uns?“ Hat das etwas mit dem zu tun, was die Leute von Ihnen sagen?“

„Ja“, seufzte ein Hirt, „wir sind Außenseiter, wir gehören nicht dazu. Das liegt daran, dass wir nicht immer alle Gebote einhalten können, weil wir auf die Tiere aufpassen und für sie sorgen müssen. Darum sind wir in den Augen der anderen Menschen fast Verbrecher. Deshalb beschimpfen sie uns und wollen uns nicht bei sich haben. Früher war das anders – da konnte sogar ein Hirtenjunge wie David König werden – wenn er auch der Sohn des Besitzers der Herde war. Doch jetzt? Stellen Sie sich einmal vor: Wenn irgendwo ein Verbrechen geschieht und wir sehen das, dann dürfen wir nicht einmal als Zeugen vor Gericht davon erzählen!“

Wie bitte?! Das konnte doch nicht sein! Sicherlich hatte der Hirt übertrieben! Ich nahm mir vor später Josef zu fragen, ob das stimmte. Und was meint ihr? Es stimmte wirklich!

Als ich das hörte, konnte ich verstehen, dass die Hirten staunten: „Ausgerechnet zu uns kam der Engel!“ Sie waren nicht nur arm, sondern wurden auch von allen ausgegrenzt!

Aber - was soll ich sagen? Mir gefällt es, dass der Engel gerade den Hirten die Nachricht von der Geburt Jesu brachte. So schenkte er ihnen Hoffnung und zeigte ihnen, dass sie in den Augen Gottes wichtig waren - sie, die sonst für niemanden wichtig waren. Und - jetzt muss ich mich einfach

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

wiederholen - dadurch, dass Jesus im Stall geboren wurde, machte er deutlich, dass er zu den einfachen Menschen gehörte und wie sie war – früher und auch heute.

„Wir haben seinen Stern aufgehen sehen ...“ (Mt 2, 2)

Ich wette mit euch, dass ihr in der Adventszeit schon einmal einen Stern gebastelt und dann zur Krippe gehängt habt! Stimmt's? Also ich habe das schon oft gemacht. Dabei habe ich mich immer gefragt, ob wirklich ein Stern am Himmel war als Jesus geboren wurde und wie er aussah. „Natürlich war ein Stern am Himmel!“, höre ich euch rufen: „Sogar ganz viele!“ Stimmt! Aber das meine ich gar nicht - und das wisst ihr ganz genau! Ich meine nicht irgendeinen Stern, sondern den, der die Weisen zur Krippe führte.

Also: Ich wusste nicht, ob es diesen Stern wirklich gab, aber jetzt - nach meiner Reise - kann ich sagen: Es gab ihn wirklich! Ich habe ihn gesehen - aber nicht sofort. Schimpft deshalb nicht mit mir! Ich begucke mir zwar gern die Sterne, doch ich bin kein Fachmann. Deshalb mussten mir die Sterndeuter erst den richtigen Stern zeigen. Oh! Oh! Ich sehe eure verwirrten Gesichter! Sicherlich seid ihr ganz durcheinander und überlegt euch, wen ich mit „Sterndeuter“ und „Weise“ meine. Lasst euch aber nicht verrückt machen! Das erkläre ich später! Erst einmal geht es jetzt um den Stern!

Er war wirklich da, aber nicht jeder bemerkte ihn. Außerdem - auch diejenigen, die ihn sahen, dachten sich nichts dabei. Sie kannten sich genauso wenig aus wie ich und wussten nicht, was er bedeutete.

Er bedeutete - ja, was meint ihr? Klar! Er bedeutete: Ein König wurde geboren. Überhaupt waren Sterne heute - nein, damals - ein Zeichen für einen König oder Kaiser und seine Macht. Auf einigen Münzen, mit denen die Menschen bezahlten, konnte man nämlich über dem Kopf des Herrschers einen Stern sehen. Solche alten Münzen haben Archäologen, also Altertumsforscher, wieder ausgegraben. Bestimmt könnt ihr sie in einigen Museen sehen. Aber zurück zu meiner Geschichte: Der Stern bedeutete also: Ein besonderer König wurde geboren. Das war aber nicht alles! Der Stern sagte den Weisen auch, zu welchem Volk dieser König gehörte - nämlich zu den Juden. Darum konnten sie den Weg finden.

Glaubt ihr mir das nicht? Dann schaut euch einmal wissenschaftliche Bücher an. Dort könnt ihr das nachlesen!

Außerdem: Ich kann euch beschreiben, wie der Stern aussah. Was meint ihr? Wie ein Komet? Falsch! Wie eine Sternschnuppe? Falsch! Mit einem Schweif? Ha! Wieder falsch! Das alles stimmt nicht, er bestand aus zwei Sternen, die zusammen wie ein doppelter Stern waren. Diesen Stern zu sehen war schon ein besonderes Erlebnis, kann ich euch nur sagen. Als ich ihn erst einmal entdeckt hatte, bewunderte ich ihn immer wieder. Er war hell und leuchtete kräftig.

Ach ja! Manchmal stellte ich mir vor, wie es wäre, wenn keine Sterne am Himmel scheinen würden. Alles wäre dunkel und man könnte nachts nichts mehr sehen. Wenn man in einer solchen Finsternis unterwegs wäre, würde man den Weg nicht erkennen und sich verirren.

„Quatsch!“ Wer war denn das? Ach so, das wart natürlich ihr - und ich weiß auch schon, was ihr sagen wollt: Bei uns gibt es so viele Lampen, dass man sich auch nachts nicht verirren kann. Sicher, da habt ihr Recht, aber ich bin - Verzeihung! - ich war damals eben nicht bei uns. Und dort gab es keine Lampen! Ohne die Sterne wäre es stockfinster gewesen. Schade, dass ihr nicht dabei sein konntet! Dann hättet ihr es selbst gesehen.

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

Vielleicht hättet ihr dann auch daran gedacht, dass Jesus selbst so etwas wie ein Stern, wie Licht war und ist, der leuchtet und uns den Weg zeigt. Welchen Weg? Natürlich nicht den Weg nach Nazareth, sondern den Weg zu Gott!

„Als Jesus ... geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten ...“ (Mt 2,1)

So! Jetzt komme ich endlich zu den letzten wichtigen Besuchern an der Krippe: zu den Königen. Stopp! Da oben steht doch Sterndeuter! Außerdem - waren es gestern nicht noch Weise? Was ist denn nun richtig?! Das möchtet ihr wohl gerne wissen! Soll ich es euch erklären? Nein? Ich bin empört, doch ich sage es trotzdem!

Das mit den Königen - nun, ich habe nicht gemerkt, dass diese Besucher Könige waren. Vielleicht waren sie es ja, vielleicht auch nicht. Wenn es Könige waren, dann haben sie es mir nicht gesagt. Vornehm genug waren sie jedoch.

Auf jeden Fall aber merkte ich, dass es weise Männer waren, die eine ganze Menge über die Sterne wussten. Sie guckten nicht nur einfach zum Himmel, sondern sie studierten und untersuchten die Sterne und konnten erklären, was sie sahen. Es waren eben richtige Sterndeuter. Woher sie genau kamen? Aus dem Osten. Mehr habe ich sie nicht gefragt. Eines weiß ich jedoch: Sie kamen von weither. Sie hatten nämlich sehr staubige Sachen an und waren ganz schön müde und erschöpft.

Unterwegs hatten sie beim König Herodes in Jerusalem Rast gemacht. Ihr erinnert euch? Herodes war der König, der auch die Burg in der Nähe von Bethlehem bauen ließ.

Jedenfalls hatten die Sterndeuter bei ihm Pause gemacht und gefragt, wo denn der neue König geboren worden sei. Ihr könnt euch vorstellen, dass Herodes da fürchterlich erschrocken war. Ein neuer König. Er bekam Angst, weil er dachte, dass er abgesetzt werden sollte. Ehrlich gesagt: Das kann ich verstehen, denn er war schließlich nicht überall beliebt. Um sich und seine Macht zu schützen, wollte er schnell herausfinden, wer denn der neue König war. Dann konnte er etwas gegen ihn unternehmen.

Deshalb ließ er die schlauen Männer von Jerusalem holen und fragte sie, wo er geboren sein könnte. Sie guckten überall nach und schließlich fanden sie das heraus, was ihr schon längst wisst: in Bethlehem. Das berichteten sie auch den Weisen.

Als diese das hörten, machten sie sich wieder auf den Weg. Vorher aber bat Herodes sie, nach dem Besuch beim neuen König wieder zu ihm zu kommen und ihm zu sagen, wo genau dieser zu finden sei.

So ein Schlaukopf! Der hatte bestimmt nichts Gutes im Sinn!

Doch zurück zu den Königen - eh zu den Sterndeutern: Sie und ihre Leute erreichten schließlich die Höhle mit der Krippe. Dort gaben sie dem Kind ihre Geschenke.

Eigentlich muss ich gar nicht sagen, was sie brachten - ihr wisst es alle: Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Anschließend ruhten sie sich draußen eine Weile aus. Ich nutzte sofort die Gelegenheit sie zu befragen. Meine erste Frage war: „Wieso haben Sie ausgerechnet diese Geschenke ausgesucht? Haben sie eine besondere Bedeutung? Eigentlich kann man doch nicht viel mit ihnen anfangen - außer mit dem Gold natürlich!“

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

Was meint ihr, was ich für eine Antwort bekam? Ach was, das erratet ihr nie! Darum will ich es euch lieber gleich verraten:

Gold ist ein Zeichen für Könige. Schließlich können sich nur wenige Menschen Gold leisten. Es ist zu wertvoll.

Weihrauch benutzt man oft in der Kirche, im Gottesdienst. Sicherlich ist es einigen von euch von dem Geruch schon einmal schlecht geworden oder? Nein? Mir schon! Mit dem Weihrauch also verehren wir Gott.

Und Myrrhe? Aus Myrrhe kann ich eine Salbe machen - natürlich nicht ich, sondern jemand, der es kann! Deshalb ist Myrrhe ein Zeichen für den Menschen.

Alle drei Geschenke zusammen bedeuten: Jesus ist König, Gott und Mensch!

Schlau oder? Ich habe ja gesagt, dass die Sterndeuter kluge und weise Menschen waren! Jetzt müsst ihr mir endlich glauben!

Ach ja, was ich noch sagen wollte: Ihre Namen haben sie mir nicht verraten und sie sind ebenso wenig in der Bibel zu finden. Ich weiß also nicht genau, wie sie heißen. Aber das wisst ihr ja. So muss ich es hier nicht erwähnen.

Auch konnte ich nicht genau zählen, wie viele weise Männer und wie viele Dienstboten es waren. Da liefen einfach zu viele Personen herum - junge und alte. Weil sie aber drei Geschenke gebracht haben, habe ich messerscharf geschlossen, dass es drei waren. Habe ich Recht? Wenn nicht, ist es sicher nicht so wichtig.

Wichtig ist nur, dass nicht nur die armen Hirten, sondern auch die weisen und reichen - sie hatten ja schließlich wertvolle Geschenke dabei - Sterndeuter zur Krippe kamen. Das zeigt ja wohl eindeutig, dass jeder dort seinen Platz hat.

O.k., das wäre ja nun geklärt. Doch wie ging es weiter?

Die Weisen verabschiedeten sich und machten sich auf den Weg nach Hause. Dabei waren sie klug genug und ließen sich nicht mehr bei Herodes blicken. Sie machten lieber einen Umweg. Das wird den König in Jerusalem sicherlich ganz schön geärgert haben! Macht aber nichts!

Auftrag beendet

Als sich auch die Sterndeuter verabschiedet hatten, wollten sich Maria und Josef mit dem Kind ebenfalls wieder auf den Weg nach Hause machen. (Sie wussten ja nicht; dass sie zuerst in eine ganz andere Richtung reisen würden. Doch das verriet ich ihnen nicht. Und euch verrate ich nicht, warum. Das ist nämlich eine andere Geschichte und wenn ihr sie unbedingt wissen wollt, lest doch in dem dicken Buch nach, das ich schon öfter erwähnt habe und das Bibel heißt. Dort steht es!)

Ich überlegte mir, ob ich die Familie weiter begleiten sollte, dachte aber mit Grausen an den Weg. Allein der Gedanke genügte schon und sorgte dafür, dass ich müde Füße bekam und glaubte Blasen zu bekommen. Andererseits - neugierig war ich schon. Wie würde es weiter gehen? Sicher - ein wenig wusste ich aus der Bibel, doch dort steht ja nicht alles, was passiert ist. Also entschloss ich mich trotz meiner Füße bei der Familie zu bleiben.

Reporter Tom – Weihnachten

Autor: Rita Mertens

In diesem Moment hörte ich auf einmal ein lautes Brummen, das von oben kam. Nun, Engel konnten es nicht sein, die hatten wir ja schon. Was war es dann? Ich schaute ahnungsvoll hoch und wirklich! Es war mein Flugzeug, das mich abholen wollte. Mist! Aber da war nichts zu machen! Daher verabschiedete ich mich und ging zum Flugzeug, das außerhalb Bethlehems auf einem Feld gelandet war. Ich stieg ein und schon startete es und wir flogen nach Deutschland zurück.

Unterwegs dachte ich die ganze Zeit an die Familie, die ich zurück gelassen hatte. Ich dachte daran, was sie noch alles erleben würde und wie gern ich weiter dabei geblieben wäre. Außerdem dachte ich daran, dass Israel „heiliges Land“ genannt wird. Jetzt konnte ich ein wenig besser verstehen warum: Dort lebte Jesus, dort ist Gott den Menschen begegnet. So ein Land ist wirklich heilig - auch wenn die Menschen sich nicht danach richten und sich bekämpfen.

Weiter überlegte ich: „Wie ist es, wenn ich wieder nach Israel fliege und in der heutigen Zeit lande? Werde ich alle Stellen, an denen ich war, wieder finden?“ Das glaubte ich nicht. Dafür hat sich zu viel verändert. Eigentlich war es mir auch gleich. Ich wusste ja, dass es passiert war.

Als schließlich das Flugzeug zur Landung ansetzte, beschloss ich, später noch einmal nach Israel zu fahren. - Natürlich hoffte ich innerlich wieder eine Zeitreise zu machen und noch mehr von dem mitzubekommen, was mit Jesus und seiner Familie geschah. Nun, wer weiß?

Jetzt sitze ich in meinem Büro und versuche aufzuschreiben, was geschehen ist. Dabei werde ich immer wieder unsicher und weiß nicht, ob ich alles wirklich erlebt oder ob ich nur geträumt habe. Doch das glaube ich nicht, oder?

Weiter denke ich darüber nach, wie es sein wird, wenn ich dieses Jahr meine Weihnachtskrippe mit der heiligen Familie, den Engeln, Hirten und Königen aufbaue. Bestimmt werde ich dann an alle meine Erlebnisse denken. Und ihr? Woran werdet ihr denken, wenn ihr an eurer Krippe steht? Ich würde mich freuen, wenn ihr mir davon berichten würdet!

(©Rita Mertens, 2000 im Rahmen einer Unterrichtsreihe entstanden)